

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und andern Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal  
zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr.  
In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's  
Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.  
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren  
Rev. R. Welberg, Milwaukee, Wis. Alle Be-  
stellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu  
adressiren: Rev. T. H. Fäkel, Milwaukee.

11. Jahrg. No. 21.

Milwaukee, Wis., den 1. Juli 1876.

Lauf. No. 294.

(Für das Gemeindeblatt).

## Trohe Botschaft.

Jauchzet, ihr Himmel, ruset zur Erde,  
Singet, ihr Berge, nahe und fern!  
Rauschet, ihr Wälder, blüthenbeschwerte,  
Rauschet und singet und jauchzet dem Herrn!

Starren Aug's, in Nacht versunken,  
ging Sein Volk den breiten Pfad,  
Den in des Wesens Oede  
Pharisäerfuß ihm trat;

Darben bei den Träbern klagt' es,  
bangt' es ein verlornes Kind,  
Vor Jehovas Zorn erzitternd,  
vor des Vaters Manna blind.

Und der Trost des süßen Manges,  
der durch Davids Harfe rauscht,  
Und der Seher Mahnwort, dem es  
sehnsuchtschauernd einst gelauscht,

Trißt nur noch, ein matt Verhallen,  
das im Wahn verstockte Herz;  
Die Verheißung, mißverstanden,  
kehrt die Hoffnung niedermwärts,  
Niedermwärts auf Erdengröße,  
auf ein goldenes Throngestell,  
Erdbeherrschend, erderschreckend  
mit dem Pöpanz Israels! —

Das der auserwählte Same!  
Gottvergessend unterm Fluch,  
Ist ihm hobler Träume Flitter,  
für die Sehnsucht gut genug;

Waut er wieder goldne Kälber,  
schlachtet er der Selbstsucht Baal  
Trenlos seines Väterglaubens  
weißes Lamm zum Opfermahl. —

Aber, horch, da spricht die Wüste!  
Ist's ein Echo alter Zeit?  
Hat Jesaias vom Grabe,  
Seines Volkes Noth befreit?

Zeugt es wirklich noch Propheten,  
dieß entartete Geschlecht?  
„Auf, dem Herrn den Weg bereitet,  
machet seine Steige recht!“

Schmückte dich, Zion, kränze mit Palmen  
Bräutlich die Stirn! Die Hochzeit ist nah.  
Rühre die Saiten, juble in Psalmen,  
Öffne die Thore, dein König ist da!

Und sie rufen Hosanna,  
streuen Blumen auf den Steig,  
Freudetrunken, wahnbegeistert  
für das neuerstandne Reich.

Hier das Scepter, hier die Krone!  
Und der König? — Arm und schlicht.  
Weht er suchend zu den Kranken,  
die er heilt und selig spricht;

Wählt er Fischer sich zu Freunden,  
ist bei Böhmern gern zu Haus,  
Spendet an verlassne Kinder  
und an Wittwen Segen aus;

Wo des Glends-Jammerstimmen  
nach ihm rufen, ist er nah,  
Bis des Volkes Dank — ihn kreuzigt  
an dem Holz von Golgatha!

Golgatha! Ein Schauer rieselt  
durch der Jünger jagend Herz;  
Und die Erde bebt vor Trauer  
und der Himmel weint vor Schmerz;

Und in Nacht versinkt die Sonne,  
alles Leben scheint vorbei;  
Und des alten Bundes Hülle,  
jährend reißt sie Gott entzwei! — — —

Zions Mauern sind zerfallen,  
Jakobs Same ist zerstreut,  
Sucht in Goldes Glanz Vergessen  
für den Glanz der alten Zeit.

Sieh, das Alte ist vergangen!  
Doch ein neu Jerusalem  
stieg herauf, und seine Mauern  
schirmt der Stern von Bethlehem.

Fröhlich ziehn sich seine Straßen  
heute schon durch alle Welt,  
Selig streben seine Dome  
überall zum Himmelzelt,

Seine Brunnlein rauschen lustig,  
seiner Glocken Silberklang  
Trägt des Glaubens und der Liebe  
hohes Lied die Welt entlang.

In verklärter Schöne wandelt  
still sein Herr von Haus zu Haus,  
Und, wo Ihm die Thür sich öffnet,  
treibt Er Gram und Sorgen aus;

Wo die Reue bitter weinet,  
wischt Sein Trost die Thränen ab,  
Und Er pflanzt der Hoffnung Immergrün  
auf Seiner Todten Grab. . .

O ihr Armen, die ihr draußen  
feindlich oder ähnernd steht,  
Hört, o hört des Königs Stimme,  
die zu euch hinüberweht!

Schelt, noch sind die Thore offen,  
noch ist Christi Tisch gedeckt;  
Kommt, erfahrt, wie wunderlieblich  
unsers Königs Speise schmeckt!

Reißt die gift'gen Blumenketten,  
die die Welt euch beut, entzwei,  
Fallt gläubig Ihm zu Füßen,  
Er macht recht und ewig frei!

Jauchzet, ihr Himmel, ruset zur Erde,  
Singet, ihr Berge, nahe und fern!  
Rauschet, ihr Wälder, blüthenbeschwerte,  
Rauschet und singet und jauchzet dem Herrn!  
Hugo Klapproth,

## Die Versammlung unserer Synode in Milwaukee.

Am 15. Juni versammelte sich unsere theure Wisconsin-Synode zu ihrer diesjährigen Sitzung in Milwaukee. Sie war eingeladen von der Madison-Gemeinde, welche in diesem Jahre das fünfundsingzigjährige Bestehen ihrer Kirche feiert. Und mit Freuden nahm die Synode die freundliche Einladung an, denn wie sollte sie nicht den meisten Antheil nehmen an der Freude der Gemeinde, da dieselbe doch mit der Geschichte der Synode so eng verwachsen ist. Hat doch derselbe Mann, der ehrwürdige Mühlhäuser, beide gegründet, Synode und Gemeinde. Und zassfrei wurde die Synode auch aufgenommen. Wollte Gott ein reicher Bergelletter für alles sein!

Die Versammlung war recht zahlreich besucht, da nur wenige Pastoren und Lehrer durch Krankheit verhindert waren, anwesend zu sein und auch unsere Gemeinden mit sehr geringen Ausnahmen ihre Pflicht gethan und Delegationen gesandt hatten. Aufgenommen wurden in den Synodalverband: 10 Pastoren, 9 Lehrer, 6 Gemeinden und 1 Professor. Dagegen traten aus, um sich anderen Kirchenlo fern anzuschließen, 2 Pastoren. Eine Gemeinde hatte ihren Austritt erklärt; jedoch hatte sich an demselben Orte eine andere Gemeinde gebildet, welche sofort wieder Aufnahme begehrte, die ihr auch gewährt wurde.

Die Lehrverhandlungen hatten die Kirchenzucht zu ihrem Gegenstande nach Thesen, welche von Hrn. Pastor Reichenbecher vorgelegt wurden. Leider mußte der Thesensteller schon am dritten Tage die Synode wegen eines Todesfalles in seiner Gemeinde verlassen. Herr Pastor Hönecke übernahm dann das Referat. Die Verhandlungen waren recht gesegnet und bezeugten, daß in unserer Synode bei Gemeinden wie Pastoren, neben aller Schwachheit doch noch ein rechter Ernst sich findet, wirklich nach Gottes Wort zu leben und zu handeln. Doch wir wollen dem hoffentlich recht bald erscheinenden Synodalbericht nicht vorgreifen und denselben nur allen lutherischen Christen, die sich über Kirchenzucht zu belehren wünschen, auf das dringlichste empfehlen.

Während sämtliche Vormittagsitzungen auf die Besprechung der Thesen verwendet wurden, machte man Nachmittags die zahlreichen Geschäfte ab.

Der Bericht über die Anstalt lautete recht erfreulich, doch wurde die Freude etwas gedämpft durch die Eröffnung, daß auf dem neuen Gebäude noch \$9,600 Schulden lasten. Alle Stimmen, sowohl der Delegaten wie der Pastoren, sprachen sich dahin aus, daß diese schwere Last möglichst schnell beseitigt werden müsse und man ermunterte sich gegenseitig, doch ja darauf hinzuwirken, daß durch Beiträge aus den Gemeinden die Schulden abbezahlt würden. Es wurde erwähnt, daß einige Gemeinden bereits in hohem Grade ihre Schuldigkeit gethan hätten und die Erwartung ausgesprochen, daß nun die bisher zurückgebliebenen doch auch ihr Theil thun möchten. Darauf hinzuwirken wurde besonders auch den Delegaten an's Herz gelegt.

Der Bericht über das Gemeindeblatt war ebenfalls günstig; dasselbe hat einen Ueberschuß von mehr als \$1200 geliefert. Das Gesangbuch hat uns \$394 eingetragen.

Zwei Neugründungen beschäftigten die Synode welche beide für die Entwicklung unserer Synode, sehr bedeutsam werden können.

Das erste war die Gründung einer eigenen Mission. Es hatte sich nemlich Herr Pastor Dreves aus Hannover, früher Missionar in Hermannsburg, an unsere Synode mit dem Gesuche gewandt, ihn als Missionar unter den Indianern und Reiseprediger für die zerstreuten Glaubensgenossen anzustellen. Ein solches Anerbieten glaubte der Herr Präsident nicht von der Hand weisen zu dürfen und ermunterte deshalb Herrn Pastor Dreves zur Synodalversammlung zu kommen. Da die Synode über die gegenwärtige Lage der Indianer nicht klar war, so luden einige Freunde der Sache Herrn Pastor Matter aus Des Moines, Iowa, telegraphisch ein, den Verhandlungen über diesen Gegenstand beizuwohnen und die Synode mit seinem Rathe zu unterstützen. Herr Pastor Matter, der 4 Jahre lang Missionar unter den Indianern war, entsprach auch diesem Wunsche. Auf Grund einer eingehenden Verhandlung kam man endlich zu dem Beschlusse, Herrn Pastor Dreves als Missionar und Reiseprediger der Synode anzustellen, damit derselbe zunächst den Norden unseres Staates, alsdann aber die Gegenden längs der Pacific Eisenbahn bereise, und sich überall nach Indianern und verlassenen Deutschen umsehe und ihnen Gottes Wort predige. Wenn später ein friedlicher Zustand eintritt und Herr Pastor Dreves den Strapazen gewachsen sein wird, so gedenkt die Synode die Mission unter den wilden Indianern im fernen Westen aufzunehmen. Weiter beschloß die Synode selbst einen Buchladen in Milwaukee anzufangen. Es geschieht das aus einem doppelten Grunde. Einmal wollen auch wir, sofern uns Gott Kraft dazu gegeben hat, für die Verbreitung guter Bücher in unseren Kreisen sorgen, sowohl durch Herausgabe wie auch durch bloßen Verkauf derselben. Sodann aber kann diese Fürsorge zugleich eine Einnahmequelle für die Synode werden, aus welcher sie die immer steigenden Anforderungen zum Theil mit decken kann. Man will nun nicht großartig anfangen, sondern zunächst nur für das nothwendigste sorgen. Deshalb erwählte die Synode ein Committee, um sofort die Sache ins Leben zu rufen, und ermächtigte dieselbe Actien vor-

läufig zum Betrage von \$1000 auszugeben. Wer nun eine Actie von \$10 zu haben, oder noch besser, wer einen kleinen Beitrag zu dem Buchgeschäft der Synode zu geben wünscht, der wende sich an den thätigen Vorsitz der Committee, Herrn Pastor R. Adelsberg in Milwaukee, der alle Hülfe mit Dank annehmen wird.

Eine Gottesdienstordnung, welche eine Committee im Auftrage der Synode vorgelegt hatte, und eine Gemeinde-Ordnung konnte nicht mehr durchberathen werden, sondern muß bis zur nächsten Sitzung überliegen. Eine Reihe kleiner Geschäfte wurde noch abgemacht, sowie auch die nöthigen Wahlen vorgenommen wurden. In den Verwaltungsrath wurde wiedergewählt Pastor Adelsberg, neugewählt Pastor Thiele, Herr Schulte in Watertown und Herr Lühring in Greenfield.

Zu Delegaten an die Synodalconferenz erwählte die Synode: die Pastoren Bading und Höncke und Professor Ernst, sowie die Deputirten Wägener, Lühring und Geiger.

Die Versammlung verlief recht gesegnet. In den Gottesdiensten wurde das Wort von Christo reichlich verkündigt. Einer freundlichen Einladung von unserer dortigen Gemeinde folgend, wird sich die Synode nächstes Jahr, so Gott will, in Watertown versammeln.

### Prüfet die Geister.

(Schluß.)

So wollen wir denn diesmal sehen, wie es auch für jeden Christen möglich sei, die Geister oder Lehrer zu prüfen.

Du brauchst nicht zu denken noch zu sprechen: „Ja, da predigt mir einer, der ist studirt, und steckt voll allerlei Gelehrsamkeit; ich aber bin ein ungelehrter und unstudirter Mann. Wie kann ich den prüfen und ausfinden?“ — Warum brauchst du nicht also zu sagen? Antwort: Weil der liebe Gott die Sache nicht auf hohe menschliche Weisheit und Gelehrsamkeit gestellt hat, sondern auf sein helles, klares und deutliches Wort. Und von diesem Worte Gottes heißt es in demselben ausdrücklich: es macht die Aebrenn weise, ist ein Licht, das in die Finsterniß und Blindheit hineinscheinet und giebt Licht, Erkenntniß und Verständniß, was Gottes Wille und Wahrheit sei. Als solch ein kräftiges Wort beweist es sich ja auch. Es hilft einem Menschen hohe, menschliche Gelehrsamkeit noch nicht, daß er Gottes Wort recht fasse und verstehe. Denn der natürliche Mensch versteht nichts vom Geiste Gottes, das gilt von den Gelehrten wie Ungelehrten. Ja, wo ein Mensch die weltliche und menschliche Gelehrsamkeit nicht daheim läßt, wo er an Gottes Wort sich macht und will nicht da sitzen mit den Ungelehrten und nicht selbst sein als einer, der nichts versteht aus eigener Vernunft und Wissenschaft von Gottes Geist und Wahrheit, sondern muß sich's lehren lassen von Gott selbst, der wird auch die Schrift nicht verstehen und fassen. Also auch, wo Gott einen Menschen lehret aus seinem Worte durch den heiligen Geist, so lehrt er den Gelehrten nicht hohe tiefe Dinge weit hinaus über das, was er die Einfältigen und Ungelehrten lehret, sondern es ist eine und dieselbige Weisheit, die alle gelehrt werden und lernen zur Seligkeit. Nun denn, dieweil denn kann jeglicher Christe gelehrt werden aus Gottes Wort, dieweil auch Gott nicht will Leute haben in der Chri-

stenheit, auch Prediger und Lehrer nicht, die da dürfen vorgeben, sie seien höheres gelehrt, denn die Schrift giebt, und gewöhnliche Christen wüßten, dieweil auch Gott ausdrücklich sagt, daß da soll alle Lehre sich gleich halten mit der Schrift, so folgt, daß diejenigen, welche die Schrift, das geschriebene Wort Gottes haben, können prüfen die Geister, ob sie recht sind oder nicht. Wir wollen's sehen an etlichen Exempeln. Nimm an, es predigt dir einer: „Der liebe Gott will alle Menschen selig machen und drum soll der Mensch die Gaben und Kräfte brauchen, die er hat, um die Gnade Christi, Glauben und Seligkeit zu erlangen; denn wer da will faul sein, der hat sich selbst die Schuld zuzuschreiben, so er nicht selig wird.“ Die Predigt gefällt der Vernunft wohl und scheint auch, sie sollte nützlich sein; denn sollte nicht der Mensch bewegt werden zu glauben, dieweil man ihn fast bei seiner Ehre, als der in geistlichen Dingen noch etwas vermöchte und könnte. Aber ein Sprüchlein oder zwei aus Gottes Wort machen gleich offenbar, daß der, der also predigt, ein falscher Geist ist. Sagt doch die Schrift: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes“ und: „wir sind nicht von uns selber tüchtig etwas gutes zu denken oder zu reden“ und, „sie sind allesammt untüchtig geworden.“ Steht also nach der Schrift, so hat der Mensch von Natur ja nicht Gaben noch Kräfte, daß er Christum annehme und schicke sich zum Glauben. Wer also den Hörern das Gegentheil einbildet, ist ein falscher Geist, der nach der Vernunft predigt, aber nicht nach Gottes Wort, der wohl Pharisäer macht aber keine seligen Christen. — Vielleicht predigt einer: Das Wort Gottes müsse schon gepredigt werden, daß der Mensch die göttliche Wahrheit lerne, aber die Predigt allein bringe keinen zur Buße und seligmachenden Glauben. Er redet also geringschätzig von Gottes Wort und etwa auch von den Sacramenten, als welche nichts nützen und gäben; nun den erkennst du alsbald aus etlichen Sprüchen als einen falschen Geist. „Der Glaube kommt aus der Predigt“ — „das Evangelium ist eine Kraft, selig zu machen“ — „soviel eurer getauft sind, haben Christum angezogen.“ — Das sind Worte der Schrift. Diese wenigen Sprüchlein schon lehren einen Christen, daß der barmherzige Gott die Seligkeit den Sündern schenkt allein durch die Gnadenmittel, nämlich Wort und Sacrament, daß also der, welcher eine andere Weise, Gnade und Seligkeit zu erlangen lehrt, ein falscher Geist ist. — Hörst du einen dahin predigen, daß der Mensch wohl an Christum glauben müsse, daß er aber damit noch nicht in den Himmel gelange, wenn nicht ein frommes, ganz heiliges Leben hinzukomme“ — oder hörst du einen anderen gerade ins Gegentheil predigen, daß ein Christ nicht so ängstlich der Heiligung nachzujagen brauche, weil ja doch seine Seligkeit nur an dem Glauben hänge, — so kannst du leicht und getrost beide für falsche Geister erklären. Denn du weißt ja, daß geschrieben steht: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben an Christum Jesum“ und „so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben.“ Du weißt, daß aber ebenso auch geschrieben steht, daß des allein seligmachenden Glaubens gewisse Frucht die Heiligung ist, nach dem Worte Christi selbst: „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht“ und nach dem Worte Pauli:

„Wir ſind kein Werk, geſchaffen in Chriſto Jeſu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln ſollen.“ — Von Jugend auf haſt du gelernt: „Das iſt mein Leib — das iſt mein Blut.“ — Nun, was bedarft du denn mehr Wiſſenſchaft, um als einen falſchen Geiſt den auszufinden, der irgend im Abendmahl bloß redet von Zeichen und Bedeutung und bekennet nicht, daß wahrhaftig Leib und Blut Chriſti im Abendmahl ſei und von den Abendmahls- gäſten genoſſen werde.

Kurz, leg nur einfach die Sprüchelein heiliger Schrift, ſo wie ſie lauten, als eine Meßſchnur und Maas an die Predigt, du wirſt ſchon ausprüfſen können, ob du einen falſchen Geiſt vom Argen oder einen rechten Geiſt aus Gott vor dir haſt. Ein falſcher Geiſt kann nicht Gott die Ehre geben; und ob er wohl über etliche oder viele Lehrſtücke des Glaubens allerlei verzwicktes und undeutlich Gerede mache und dich etwa eine Zeit lang narret, ſo rennt er doch endlich gegen ein oder das andere klare Sprüchelein aus Gottes Wort, kanns nicht in ſeinen Ehren und Würden laſſen noch leiden, was es ſetzt und wie es lautet, und wird alſo offenbar, daß er ein falſcher Geiſt iſt. Drum heißt ja Gottes Wort recht eine Leuchte und Licht auf unſerem Wege. War's uns das nicht, wie wollten doch da allerlei heilloſe Schwäger und falſche Geiſter uns einen Dunſt und Nebel vormachen und verderbliche Irrwege führen.

Alſo prüfe denn, lieber Chriſt, die Geiſter nach dem feſten Wort Gottes, nach den einfachen, klaren und deutlichen Sprüchen der Schrift. Achte nicht auf Redekünſte, rührende und süße Worte, ſondern achte darauf, ob, was gepredigt wird, nach der Richtſchnur der Sprüche heiliger Schrift iſt. Traue nicht blindlings, weil eine Predigt chriſtlich klingt. Wie mancher unweiſe Hörer meint ſchon, es ſei alles recht, wenn nur der Name Chriſti in einer Predigt, vielleicht ſogar recht oft, zu hören iſt. Ei, die recht giftigen falſchen Geiſter geben ſich gerade damit gern einen guten Schein. Drum achte, ob denn auch Chriſtus wirklich recht gepredigt werde nach den Hauptſprüchen der Schrift.

Was gilt's nun? Trachten darnach, daß man tüchtig werde, alſo mit Gottes Wort die Geiſter zu prüfen, und in ſolcher Tüchtigkeit ſtändig zunehme. So gewiß ein jeglicher Chriſt ſolche Tüchtigkeit erlangen kann, ſo gewiß fliegt ſie keinem von ſich ſelbſt zu. Es gilt drum, die Schrift fleißig vornehmen und in derſelben ſich üben, daß man reichlich gerüſtet werde mit vielen Kern- und Beweiſſprüchen der Schrift als mit vielen Schwertern des heiligen Geiſtes wider alle falſchen Geiſter.

Das ſollte ein dankbarer Chriſt ja gern thun. Soll er denn nicht helfen wollen, daß Gottes Ehre recht bleibe und gewehret werde den falſchen Geiſtern, die in Gottes Namen doch lügen und trügen? Dazu forderts die Sorge für die eigne Seligkeit. Denn, wie ſchon geſagt iſt, wer durch falſche Predigt betrogen wird, hat ſich ſelbſt betrogen; denn Gott der Herr heißt die Chriſten nicht blinde Narren ſein, die unbefeheſ jedem Geiſt trauen, ſondern ſpricht:

Prüfet die Geiſter, ob ſie aus Gott ſind.

(Für das „Gemeindeblatt.“)

Vom „niedern“ Kirchendienſt.

Kirchendienſt iſt Gottesdienſt, auch der niedrige und geringſte, und darum hat auch der niedrige und geringſte ſeine abſonderliche Ehre. Die Kirche, die Hütte Gottes bei den Menſchenkindern, iſt erfüllt von ſeiner Herrlichkeit, und von dieſer Herrlichkeit fällt ein Schimmer auf alle, die das Heiligthum pflegen. Und wer iſt hierzu tüchtig? Zu ſolchem Dienſte gehören reine Lippen und reine Hände und Herzen, welche mit dem Pſalmiſten ſagen: Wie lieblich ſind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und ſehnet ſich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen ſich in dem lebendigen Gott. Wohl denen, die in deinem Hauſe wohnen, die loben dich immerdar. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen iſt beſſer, denn ſonſt tauſend. Ich will lieber Thürhüter ſein in meines Gottes Hauſe, denn lange wohnen in der Gottloſen Hütten. (Pſalm 84.)

Und ſolcher Dienſt wird heut zu Tage von Vielen ſogar verachtet? Dem Volke Gottes die Thüren aufzuſchließen zu ſeinem Heiligthum, den Tiſch des Herrn zu decken für ſeine Gäſte, die Müheſigen und Beladenen mit der Glocke herbeizurufen zum Brunnen aller Graden, die Liebesgaben einzusammeln für den Gotteskaſten, das ſoll ein Schimpf ſein, durch den die Hände verunreinigt werden?

Sie nennen es einen unwürdigen Handlangerdienſt nicht ziemlich für ſolche, die ein Anſehen in der Gemeinde haben. Aber war Stephanus kein Mann von Anſehn? ja mehr noch, er war ein Mann voll Glaubens und heiligen Geiſtes, vor dem der gebildeſte Künſter und vornehmſte Kirchenvorſteher Reſpect haben muß, und doch hat er ſich ſolches Handlangerdienſtes nicht geſchämt, und die heiligen zwölf Apoſtel haben ſich deſſen vorher auch nicht geſchämt; da ſie ihn aber um des ihnen befohlenen Predigtamtes willen abgeben mußten, haben ſie Männer dazu begehrt, die ein gutes Gerücht haben und voll heiligen Geiſtes und Weiſheit ſind, wie Apſgk. 6, 3 zu leſen ſteht.

Und das ſollten elende Handlanger ſein? nun ja, unſers Herrgotts Handlanger; das ſind wir alle und iſt keine Schande. Aber warum nur Handlanger? laßt uns ausrichten, was uns befohlen iſt, nicht bloß mit der Hand, ſondern zugleich mit dem Herzen, mit demüthigem, in Gott fröhlichem Herzen, dann wird der Handlangerdienſt ſofort ein heiliger, köſtlicher, herzerquicklicher Gottesdienſt. Wie wird ſich dann z. B. der Künſterdienſt am Oſtermorgen geſtalten? Das mag uns ein richtiger Künſter ſelber ſagen:

Heut iſt das Feſt des auferſtandenen Heilands, Das Oſterfeſt — das liebſte mir von allen. Ich freu mich ſchon, die Glocken heut zu ziehn, Zu ruſen euch mit h. Aem Schall entgegen: Wacht auf, wacht auf! der Herr iſt auferſtanden. Wie manſmal ſchon hab ich hier aufgeſchloſſen, Und immer noch weht mich ein Schauer an, Und immer noch tret ich hier leiſe auf, Weil ich die Nähe meines Gottes ſpüre. Ich habe grüne Palmen mitgebracht, Die erſten, die ich geſtern fand im Walde; Damit will ich den heiligen Altar zieren. Nun die Gefänge: oben an das Lied, Das alte Oſterlied: „Früh Morgens, da die Sonn aufgeht,

Mein Heiland Chriſtus auferſteht.“ Ich werde auf der Orgel kräftig ſpielen Und mächtig durch die Kirche wird es brauſen.

Nun hab ich noch das Schönſte zu verrichten, Die hellen Feſteſterzen zünd ich an, Daß ſie wie Sterne durch die Kirche leuchten; Die heiligen Gefäße ſey ich hin Und knie betend auf der Stufe nieder: O, Herr, wie lieblich iſt es, dir zu dienen, Wie lieblich iſt es, deine Wohnung ſchmücken! O laß mich treu in meinem Dienſte ſein!\*)

Iſt das nicht ein richtiger Künſter? Aber ſelbſt der Bälgetreter da hinten in ſeinem verborgenen Winkel kann ſeines Dienſtes mit heiliger Luſt warten, wie es einer alſo bezeuget:

Die Orgel thu ich treten Mit großer Freud und Macht; Die Orgel thut trompeten, Mein ganzes Herze lacht.

Das klingt ſo wunderſame, Als käms vom Himmel her: Gelobt ſei, Herr, dein Name, Gott in der Höh ſei Ehr!

Die heiligen Engelnſchaaren, Die ſingen, daß es ſchallt; Das thut auch mich durchfahren, Daß ich die Hände falt.

Siehſt Du wohl? ſagte mein Vetter, es giebt doch noch treue Seelen und gewiß mehr, als Du denkſt. Denn die haben zu ihrem Waſſſpruch: Gott, man lobet Dich in der Stille zu Zion, und in den Zeitungen machen die keinen Rumor.

— Das iſt freilich wahr. Jener Bälgetreter hat ſein Lied neben ſeinen Bälgen an die Wand geſchrieben; da habe ich es geſunden. Ich kenne auch manchen Künſter, der bei jedem Betglodenschlagen das „Chriſte, du Lamm Gottes“ betet. Es ſoll aber auch vorkommen, daß ſich der Künſter aus purem Hochmuth ſchämt, die Betglocke zu ziehen. Lieber Vetter, wie dann? — Nun, dann muß er gezogen werden.

— Und wer ſoll das thun?

— Gott der Herr, bis er ſchließlich ſagen muß: Gott hat mich zu ſich gezogen aus lauter Güte. Und dann giebt Acht, dann dienet er dem Herrn mit Freuden und zieht gern die Betglocke und iſt ein richtiger Kirchdiener, aller Ehren werth. St. D.

\*) Nach Katharina Diez.

Ein Glückskind.

Erzählung von H. Fries.

(Fortſetzung und Schluß.)

Der Abend kam und mit ihm das Fieber. Die Nacht lag über der Erde! — Fieberträume beunruhigten die Kranke. Sie ſah dort in der Ecke den rothen Hinz ſtehen, — ſie ſah das ſterbende Weib auf dem Bette liegen! Jetzt richtete die Geſtalt ſich auf, es war eine Leiche im Todtenhemd, ſie kam näher, ſie beugte ſich über ſie, ſie rief ihr in's Ohr, wo die fünf und zwanzig Thaler wären, welche ſie dem Kinde verſprochen! — In Schweiß gebadet, erwachte die Kranke. Nun wollte kein Schlaf wieder kommen, dagegen kamen die Geiſter der Vergangenheit, die Erinnerungen, die Gedanken! Sie durchlebte Alles wieder, die alte Kathrin-Marie kam, ſie kleideten zuſammen die Todte, ſie machten Alles zurecht zur Beerdigung! — Dann wieder ſah ſie den alten Paſtor, der auch ſchon lange todt war, ſie hörte ſeine Stimme, als er das Kind taufte, ſie marterte ihr Gedächtniß, etwas zu erinnern von

Dem, was er gesagt, aber es fiel ihr nichts ein, auch nicht ein Sterbenswörtchen! Dann dachte sie an das Kind, wie hübsch es gewesen und wie viel Freude sie dran gehabt; wie es damals so betrübt weggegangen mit dem Schneider; wie schändlich man ihr mitgespielt auf dem Oberhof, und nun die letzte Begegnung, sie konnte nicht anders sagen: das Mädchen hätte sich bei der Sache ganz nett benommen! und Jochen hatte sich auch dem mütterlichen Willen gefügt, nicht wieder zu ihr zu gehen! —

Dann kam wieder eine große Unruh, verbunden mit Athemnoth — mühsam, mit beiden Händen das Bettband umklammernd, richtete die kranke Frau sich auf, rang nach Luft, daß ihr die Schweißperlen auf die Stirn traten. — War der Anfall vorüber, dann sank sie zurück in die Kissen, todesmatt; nur der inwendige Wurm nagte an ihr, daß sie ihre arme Seele dem Gelbe verkauft, und eine Stimme sprach laut und deutlich vom gerechten Gericht des lebendigen Gottes, daß nun alles dahin sei! —

Dabei schnarchte Jochen in andern Bett immer zu, und der Tag wollte noch immer nicht anbrechen. Endlich dämmerte es, das Leben draußen begann sich zu regen, die kleinen Vögel zwitscherten! ach, welch ein Trost nach solcher Nacht liegt in dem Anbrechen des Tages. Die Kranke war so müde, so todtmüde — sie gähnte mehrmals, ihre Lider fielen zu, sie schlief! —

Als Michel um 6 Uhr kam und auch seine Frau mitbrachte, schlief die Kranke noch. Jochen trank Kaffee und aß dazu mit einem unverwundlichen Appetit, der anstellte die Diensthünge hatte Feuer angemacht und Kaffee gekocht.

Michel setzte sich vor das Bett. Die Frau schlief wirklich sanft! Nach einer halben Stunde schlug sie die Augen auf, und schon am Ton der Stimme wars zu merken, daß es anderes Wetter geworden! —

„Süh' büst all dor! un dien Fru segt all de Stud ut, ik heb' ja wull noch en beten druselt in de Morgenstunn, — de Nacht wer sonst slecht, heel slecht! — und als sie das sagte, schauderte sie zusammen. —

„Ja, wat nu denn, fragte Michel, — nien Fru kann ni lang bliven, sei hett ehren egen Husstand, un morgen sollt wi bakken, denn kann sei garni kumen. Soll ik nu anspannen un de lütt Deern halen? —

Die Frau kämpfte offenbar noch innerlich, dann warf sie einen Seitenblick nach dem andern Bett, als sähe sie dort etwas, — Darauf sagte sie: Du kannst ehr jo seggen, ik weer dodeskrank un mak dat ni lang mehr, ik weer wull wat hart gegen ehr west, un harr noch so allerhand mit ehr to snacken: sei sull man mall her kumen! —

Michel nickte und ging weg. — Ganz fröhlich und zufrieden spannte er seine alten Säule vor und fuhr im raschen Trabe zum Dorfe hinaus! — Im

\*) Sieh! bist Du schon da! und Deine Frau segt schon die Stube aus, ich habe ja wohl ein bißchen geschummert in der Morgenstunde, die Nacht war sonst schlecht, sehr schlecht! —

\*\*) Ja, was nun denn? meine Frau kann nicht lange bleiben, sie hat ihren eignen Hausstand, und morgen sollen wir bakken! Da kann sie gar nicht kommen. Soll ich nun anspannen und das Mädchen holen!

†) Du kannst ihr ja sagen, ich wäre todtkrank, und machte es nicht lange mehr, ich wäre wohl etwas hart gegen sie gewesen, und hätte noch so allerlei mit ihr zu sprechen, sie soute nur mal herkommen.

Weberhäuschen gab es denn große Aufregung, als er mit dem Zweck seines Kommens herausrückte. Marie ward ganz blaß und wußte nicht, was sie sagen sollte, sie blickte fragend auf ihren alten Freund und Versorger.

„Für minetwegen kannst du geern hingahn! dat geht ja nu gegen Sommer, ik help mi wull so lang, un wenn' t of veer Wochen duren sull. Dat is ganz seker von unsern Herrgott! Dor mußt veel passeert sien, dat sei di sörrern lett! —

Zulezt saß er mit gefalteten Händen und sagte ganz feierlich: Nu pad Dien Kram tofamen, mien Kind, mi ahnt so wat, dat wi wat belewen warrn! komm mal her! —

Und als das Mädchen nun an den alten Mann heran trat, gesenkten Hauptes, Thränen in den Augen, da legte er seine alten knöchernen Hände auf den Scheitel und sagte: Nu fallst Du en rechtes Glückskind wesen, denn Du fallst dat Böse öwerwinnen mit Godes! — So denn män jümmer daran wat uns Herrgott Di bi Din Döb seggt hett, Du weißt: Niemand jammerte Dein zc. un denn kommt dat annere von süloff: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie sollen das Erdreich besitzen! — Nu geh mit Gott, Du fallst of bald mal wat von mi hören! — Michel hatte dabei in der Ecke gestanden und wuschte jetzt das Gesicht mit feinem blau und weiß karrirten Taschentuch. —

Gegen Mittag waren die Beiden an Ort und Stelle, als der Wagen vor dem Baumhose hielt, sagte Michel: Löb man een Daenblick, — alleen fallst du nicht heringahn, ik will die dat Geleit geben! —

Nu sünd wi hir, Vena, sagte Michel, oll Jakob-Meister hett Marie Verlöw gewen, sei kann hir recht een baten bliwen, un für Allens sorgen. Ik denk, dat ward Ju heter gefallen, as mit geel Stina! —

Die Frau im Bett schlug die Augen gar nicht auf, aber sie reichte dem Mädchen die Hand hin und nickte leise mit dem Kopfe. Ich glaube beinahe, sie schämte sich. — Das Mädchen mußte auch nicht viel zu sagen. — Aber zu thun fand sie desto mehr! Es war Alles in Unordnung und Schmutz verkommen. Nun aber bekam Alles ein ganz anderes Ansehen, es war als wenn die Luft reiner und besser geworden wäre und als ob die Sonne heller durch die geklärten Scheiben schiene. —

Die ersten Tage sprachen die beiden Frauen nicht viel zusammen, nur das Nöthige. Aber wenn das Mädchen die offenen Wunden mit leiser Hand gereinigt und verbunden hatte, wenn sie die Kranke mit ihrer jugendlichen Kraft gesüht, beim Bettma-

\*) Meinetwegen kannst Du gerne hingehn! es geht ja nun gegen den Sommer, ich helfe mir wohl so lange und wenn's auch vier Wochen dauern sollte. Das kommt ganz gewiß von Gott. Es muß viel passiert sein, daß sie Dich fordern läßt. —

\*\*) Nun pad Deine Sachen zusammen, mir ahnt so etwas, daß wir etwas erleben werden.

\*\*\*) Nun sollst Du ein rechtes Glückskind sein, denn Du sollst das Böse überwinden mit Gutes. So dent denn nur immer daran, was unser Herrgott Dir bei Deiner Taufe gesagt hat: Niemand zc., dann kommt das Andere von selbst: Selig sind zc. Nun geh mit Gott, Du sollst auch bald etwas von mir hören.

†) Wart nur einen Augenblick, allein sollst Du nicht hineingehen, ich will Dir das Geleit geben! —

††) Nun sind wir hier, der alte Jakob-Meister hat Marie Erlaubniß gegeben, sie kann hier recht ein bißchen bleiben, und für Alles sorgen. Ich denke, das wird Euch besser gefallen, als mit der gelben Stina.

chen und Zurechtlegen, — dann bekam sie wohl einen sanften Händedruck. —

Ach und dann Nachts! — wie war es doch tröflich, nicht mehr immer allein zu sein. Marie hatte ja einen so leisen Schlaf, sie war das Aufstehen ja so gewohnt, — kaum hatte die kranke Frau ein paar Mal geschöhnt, da stand das Mädchen neben ihr und wußte immer irgend etwas zur Linderung und Tröstung! —

Die großen Beängstigungen kamen immer häufiger und gewöhnlich vor Mitternacht! dann stüzte und hielt Maria die Kranke, wuschte ihr den Schweiß ab und half so viel sie konnte.

Es war nach einem solchen Anfall, als die Kranke mit schwacher Stimme sagte: Dor leg Dien Mutter, as Du döft wurrt, so as ik nu ligg! dat geht of mit mi to En'u! ik denk so veel daran wat Paster sä bi Dien Döb, dat meer sou schön Woort, aver ik hebt ganz vergeten! — und dabei schüttelte sie so traurig den Kopf! —

Da sagte das Mädchen leise und klar in der stillen dunklen Nacht das Wort: „Niemand jammerte Dein, ich aber sahe Dich in Deinem Blute liegen; und da ich Dich in Deinem Blute liegen sah, ging ich nicht an Dir vorüber, und sprach: Du sollst leben!“ — Segg dat Wort noch eenmal! bat die Kranke, und Marie sagte es noch einmal, und hats in dieser Nacht und in den folgenden Nächten noch sehr oft sagen müssen, bis die Kranke es selber vor sich hinhurmelte, oft und immer wieder! —

Die Schwäche nahm aber bald sehr zu, und als Michel eines Tages wieder da gewesen war, fragte er, ob Jochen denn nicht einmal herkommen, solle, er würde gewiß Urlaub bekommen, wenn es geschrieben würde, daß seine Mutter so krank wäre. —

Die Kranke war's wohl zufrieden, sie hätte nur gedacht, er werde nicht kommen können, sie hätte gedacht zu Pfingsten, aber es wäre auch wohl besser so. —

Michel schrieb also, legte auch einen ärztlichen Attest bei, und am andern Tag erschien Jochen. Sein Erstaunen war groß, so krank hatte er sich die Mutter nicht gedacht, in seiner stropenden Gesundheitsfülle konnte er sich nicht recht vorstellen was Krankheit heiße, aber hier sah ers allerdings vor Augen. Und dann die Krankenpflegerin! als er das Mädchen so unvorbereitet hier fand, dachte er, es geschähen jawohl noch Wunder in der Welt! —

Jochen hatte 8 Tage Urlaub, und das muß man ihm nachsagen, er war ein guter, treuer Sohn und half in der Krankenpflege wo er konnte; seine starken Arme kamen hier auch gut zu Statien, denn die kranke Frau war ganz hilflos und mußte gehoben und gelegt werden. Nur Nachts war Jochen nicht zu haben, denn er hatte einen festschlaf, daß wohl kaum seine Kanonen ihn hätten zu wecken vermocht. —

Als daher eines Abends die Kranke sehr schwach wurde, auch der Arzt auf das nicht ferne Ende hingewiesen hatte: Da blieben Alle auf. Selbst der alte Jochen saß in seinem Stuhl und wollte nicht ins Bett, sein Zustand war allerdings mehr schlafen als Wachen. —

Die beiden jungen Leute standen meistens am

\*) Da lag Deine Mutter, als du getauft wurdest, so wie ich nun liege. Es geht mit mir zu Ende! ich denke so viel daran, was der Pastor sagte bei Deiner Taufe, es war so ein schönes Wort, aber ich hab's vergessen, ganz vergessen.

Bett. Die Kranke warf den Kopf unruhig hin und her — dann wieder öffnete sie ihre Augen weit und blickte die Beiden an, erst Jochen und dann das Mädchen, sie sagte aber nichts! — Dann kam wieder große Athemnoth, wobei Jochen seine Mutter aufrecht in seinen Armen hielt, er schwitzte auch tüchtig dabei, der alte Junge. — Nach dem Anfall sah die Kranke wieder die Beiden an, suchte mit der Hand auf der Decke nach etwas, und als Marie sie anfaßte, da legte sie des Mädchens Hand in Jochens Hand, und flüsterle leise: In Gottes Namen denn! —

Darauf ward sie ganz still, athmete leise und regelmäßig, immer leiser, und so ist sie sanft eingeschlafen! Die Beiden standen noch lange Hand in Hand an ihrem Bette, dann drückten sie ihr die Augen zu und weinten. —

Jochens Urlaub ward nun verlängert bis zur Beerdigung. Dazu kam auch der alte Jakob Meister. Er sah sehr feierlich aus in seinem langen blauen Bräutigamsrock mit der kurzen Taille und mit dem hohen, schwarzen Hut, der etwas rauh und unmodisch aussah. Aber das that nichts, wenn man sein altes Gesicht mit den weißen Haaren ansah. —

Nach der Feierlichkeit, als die übrigen Gäste weg waren, holte Meister Jakob einen großen Brief aus der Tasche und hielt eine kleine Rede: Dat ward ja nu sacht ni anners, hob er an, as dat de beiden jungen Lüd sik heirathen, wenn Jochen eerst mit dat Soldat-speelen fardig is. Un wil ik denn ja mien Husbollersch hergewen mutt, so weer ik denn jo weder alleen. Dat paßt mi averst nu gorni mehr — ik blin dat nu to good gewennt! Dorüm heb ik doch, ik woll mi bi Ju in de Kofft gewen und de Werber an'n Nagel hangen. Un hir is of mien Testament! umflint bin ik dat ni verlangt. Ji könnt dat nu in Ruh überlegen! Un denn spann nu man an, Michel, un lat uns to Hus föhren.\*) —

Das Testament war aber ganz besonderer Art. Es fanden sich in dem Papierumschlag drei kleinere Pakete, jedes mit einer Inschrift: Auf jedem stand oben an: Marie Hinz soll erben. Dann darunter auf dem ersten: Vor das Warne! der Inhalt waren 100 Thlr. in Papiergeld. Auf dem Zweiten: „Weil sie mich die Freiens von der Thür gehalten!“ — der Inhalt waren 200 Thlr. — Auf dem Dritten aber stand: „Weil sie ein Glückskind ist, und das Böse mit Gutem überwunden hat.“ Darin lag das Meiste! —

Nach Jahresfrist aber wohnten zwei Ate und zwei Junge zusammen auf dem Baumhose in gutem Frieden. Die junge Frau aber denkt oft und viel daran, das der Herr getreu ist, und was Er zusagt, daß hält er gewiß, denn wie es ihr zugesprochen und versiegelt ist mit der Taufnabe, so hat sie es erfahren ihr Lebenslang:

„Die Elenden werden wieder Freude haben an dem Herrn, und die Armen unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels!“

\*) Es wird ja nun wohl nicht anders, als daß die beiden jungen Leute sich heirathen, wenn Jochen erst mit dem Soldatenstande fertig ist. Und weil ich dann ja keine Haushälterin hergeben muß, so wäre ich dann ja wieder allein. Das paßt mir aber nun garnicht mehr, ich bin es jetzt zu gut gewohnt. Darum habe ich gedacht, ich wollte mich bei Euch in die Kofft geben, und die Werber an den Nagel hängen. Und hier ist auch mein Testament, umsonst verlange ich's nicht. Ihr könnt's nun in Ruhe überlegen! Und dann spanne nur an Michel und laß uns nach Hause fahren.

### Das Aufstehen bei der Verlesung des Wortes Gottes.

Wir lesen bei Nehemia am 8. Capitel: „Und Esra, der Schriftgelehrte, stand auf einem hohen Stuhle den sie gemacht hatten zu predigen und that das Buch auf vor dem ganzen Volke, und da er es aufthat, stand alles Volk.“ Sie gaben Ehre, dem die Ehre gebühret.

Darnach ist's auch in der Kirche des Neuen Testaments gleich vom ersten Anfange an eine kirchliche Verordnung und eine heilige Sitte gewesen, daß wenn das Wort Gottes in der Versammlung gelesen ward, alles Volk aufstand.

Also ist es auch in der Reformation geblieben, und in allen Kirchen im ganzen Lande ist es bis auf den heutigen Tag so, daß alles Volk steht, wenn Gottes Wort gelesen wird. Nur in einzelnen Gemeinden ist es in den letzten Jahren abgekommen, dem Worte Gottes die äußere Ehrerbietung zu erweisen. Woher das gekommen? Ob etwa daher, daß man auch innerlich die Ehrerbietung vor demselben verlor?

Liebe Gemeinden, lasset uns da, wo es Noth thut, solche feine äußerliche Zucht wieder herstellen, lasset uns dem Worte Gottes auch die äußere Ehrerbietung erweisen. Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend; ist etwa ein Lob, dem denket nach. Lasset uns alle einerlei gestanet sein und nach einer Regel wandeln; und wer unter uns nicht schwach ist von Alter oder Krankheit, da lasset es wieder heißen: „Und da er das Buch aufthat, stand alles Volk.“

(Nach Pastor Dr. Petri. 1850.)

### Die holländischen Bauern und ihre Republik in Süd-Afrika.

(Fortsetzung.)

Freilich konnte der Bauer die auf den Stationen wohnenden Hottentotten nicht mehr wie früher zur Arbeit bei sich zwingen, und wenn sie auch dort für sich arbeiteten und ihren Lebensunterhalt in ganz geordneter Weise sich erwarben, so war ihm doch die Weigerung der Leute, nicht mehr bei ihm, dem Bauer, arbeiten zu wollen, genügend, sie der Faulheit zu bezichtigen. Kann man den Missionaren einen Vorwurf daraus machen, daß sie die Reste des verjagten, zertretenen und beraubten Volks, dem einst das ganze Land gehörte, um sich sammelten?

Auch Leute wie Cloete\*), der diesen Vorwurf den Missionaren zu machen scheint, sagen, daß die Hottentotten, welche so arm oder von so schlechter Aufführung waren, daß man sie auf den Missionsplätzen nicht zugelassen hätte, sich um die Colonie-dörfer zur selben Zeit gesammelt hätten, den Missionaren so das Zeugniß gebend, daß sie die schlechtesten doch nicht um sich geduldet hätten, und daß nicht durch die Missionare, sondern durch die Lockung der früheren Sklavenbande die Bauern ihrer Arbeiter beraubt wurden. Es ist aber nicht zu leugnen, daß für viele der Colonisten aus der Freierklärung der Hottentotten große Unbequemlichkeiten erwachsen, besonders für die, welche nicht andre Sklaven hatten. Es gab seit den frühesten Zeiten

\*) Henry Cloete, Lectures, 1852, Pietermaritzburg, Natal.

der Colonie nämlich Sklaven an dem Cap; man brachte Malaien, Madagassen und sogenannte Mosambiker, d. h. Kaffern oder Neger der Ostküste, auf den capstädtischen Markt. Schon 1798 wird die Zahl der Sklaven auf über 25000 angegeben, sie mehrte sich bis 1830 auf 35000. — Es ist bekannt, wie in den dreißiger Jahren die Engländer in allen ihren Colonieen, so auch am Cap, die Sklaven für frei erklärten. Die Entschädigungssumme für die Besitzer war aber viel zu gering, es gab Familien, die bis fünfzig Sklaven am 1. December 1838 freilassen und davonziehen sehen mußten. Dies mehrte die Unzufriedenheit und den Wunsch, im Norden, sei es in den portugiesischen Colonieen, sei es unter eigenem Gouvernement, als Sklavenhalter weiter leben zu können.

Die Unzufriedenheit der Bauern ward noch vermehrt durch die Kaffernkriege, welche an der Ostgrenze schnell aufeinander folgten und oft den Wohlstand ganzer Familien für lange ruinirten. Die Engländer befolgten häufig den Kaffern gegenüber eine nach Meinung erfahrener Colonisten falsche Politik. Es ist aber die Hauptursache der Bauern-Auswanderung wohl in dem Umstand zu suchen, daß dieses Volk, welches bisher, die nächste Nähe Capstadts ausgenommen, ohne Gesetz aufgewachsen war, nun auf einmal unter dem durch Truppenposten gesüglichten Regimente Englands leben sollte. Wir haben gesehen wie die Bauern mit dem holländischen Gouvernement in Capstadt umsprangen, das ging so nicht länger. Ein Bezuidenhout, der in den östlichen Theilen der Colonie lebte, ward wegen Grausamkeit gegen einen Hottentotten vor Gericht geladen. Er kam nicht, schloß sogar auf die so ausgelendet ihn zu fangen, bis endlich ein Truppent detachment ihn tödtete. Seine Freunde erhoben sich zu einem Aufstande wider die Engländer, wurden zertrennt, geschlagen und gefangen, und fünf von ihnen mußten als Rebellen auf dem „slagtersnek“ das Schaffott bestiegen. Es war dies 1815. Das war den ungebundenen Leuten zu viel. So etwas konnte jedem mal passieren, denn wenige ausgelondert, war jeder nur willig, so weit dem Gesetze zu gehorchen, als es ihm gefiel. Die Bauern fühlten sich so unwohl unter so strenger Regierung, als ob sie alle schon Stricke um die Hälse hätten, drum ging's an's Ziehen.

Im Jahre 1834 verkauften viele der Farmer in den östlichen Provinzen ihre Güter zu Spottpreisen. Die Familien bestiegen den Ochsenwagen, — nach-afrikanischer Weise mit 14 Ochsen bespannt, die Heerden wurden mitgetrieben und das irekkon, das Auswandern, begann. Der erste Zug oder „trek“, der 1835 den Vaalfluß durchschritt, hatte zwei Häupter oder Commandanten. Der eine Theil stand unter Renzenburg, der andere unter Lewis Trichard. Ohne irgend welche Kenntniß von den Ländern zu haben, die vor ihnen lagen, wollten diese Bauern sich ihren Weg suchen nach den Colonieen der Portugiesen, nach Sofala oder Mosambik. Sie zogen immer weiter nach Norden, die ungeheuren Heerden Wildes, die sie trafen, boten ihnen Gelegenheit die Jagdlust zu befriedigen. Die Heerden von Elefanten wurden aus ihrer Ruhe aufgestört, das Elfenbein wurde in den Wagen gesammelt. Hier und da ward mehrwöchentliche Rast gemacht. Man bereitete neue Rieme, besserte die Kleider aus und kochte Seife; so kam man ins Thal des Vepakute, Olfantsevier. Hier traf man auch den starken

Stamm Bapedi unter Sefoati, unter denen ich später Jahre lang als Missionar lebte. Die Eingebornen sagten mir, diese ersten Bauern seien sehr freundlich mit ihnen umgegangen und Trichard habe ihrem Könige Sefoati ein Geschenk an Schafen und Ziegen gegeben. Die Eingebornen betrachteten die weißen Eindringlinge als höhere Wesen. Sie sahen die Kleider als Fell an und fielen auf ihr Angesicht, wenn der Donner der langen Bauernmusketen sich hören ließ. Das enge Thal des Sepalule bot den Wagen bald keine Möglichkeit, um weiter vorzudringen. Man wandte sich nordwärts und überstieg die hier sich erhebenden Ausläufer des Drakengebirges, als man die aber hinabstieg, mußte man die Wagen, um sie hinunterzubringen, auseinander nehmen. Unten im flachen, ungesunden Tiefland angekommen, trennte man sich, Renzenburg zog voraus. Trichards „trek“ sah bald darauf ein Fernrohr und andere Dinge, welche Eigenthum ihrer Freunde gewesen waren, in den Händen der Eingebornen. Es waren diese Bauern überfallen und sammt und sonders von Leuten des Kaffernhäuptlings Manekos hingemordet. Trichard zog weiter, seine Ochsen erlagen den Tsetse (Fliegen), er selbst und seine Leute starben an dem in jenen Küstengebieten herrschenden Fieber. In den portugiesischen Faktoreien an der Delagoabay langte nur ein kümmerlicher Rest dieser Bauern an. Der Gouverneur erbarmte sich ihrer und schickte sie nach Natal, wohin Landsleute von ihnen auch schon gekommen waren. Ehe noch die Geschieße dieser ersten unglücklichen Expeditionen in der Cap-Colonie bekannt waren, verließen Züge auf Züge das von den verhassten Engländern eingewommene Land. Unter den bedeutenderen Bauernführern sind hervorzuheben Hendrick Potgieter, der später die Republik Leydenburg und Zoutpansberg gegründet hat, — Gert Marij, die Familie Uis und andere. Sie gingen nur etwa bis an den Vaalfluß in Frieden vor, da wurden sie von den Horden des berühmten Zulufürsten Mosekatse unversehends angegriffen. Einige 50 Personen, Männer, Weiber und Kinder fielen am Sandrivier den Zulu zum Opfer, die andern Bauern, rechtzeitig von der Gefahr unterrichtet, verteidigten sich in ihren Wagenburgen, so daß sie wenigstens ihr nacktes Leben retteten. Diese Wagenburgen haben den Bauern das Wandern und Ausscharen zwischen feindlichen Stämmen ermöglicht. Wie schon gesagt, besaß jede Familie einen, manche zwei bis drei Wagen; nahe Gefahr, — in Gebieten, wo man sich irgendwie unsicher fühlte, geschah es jeden Abend, — so wurden die Wagen so in einander geschoben, daß sie einen Zirkel bildeten. Die Deichsel des einen ward am Langbaum des nächsten befestigt.

War irgend Zeit und Gelegenheit dazu, so schleifte man Mimosenbäume mit den Zugochsen herbei und wehrte durch deren stachelige Nester dem Feind das Eindringen unter den Wagen hindurch. Solch „Lager“ war für nackte Wilde kaum zu nehmen, denn auf den Wagen standen die Männer, die langen Gewehre in den Händen, das geöffnete Pulverhorn am Bändel, die Kugeln im Munde und gaben mit der Sicherheit, die ihnen bis heute eigen ist, Schuß auf Schuß ab, der Tod und Verderben in des Feindes dichtgedrängte Reihen trug. Im innern Raume des Lagers hatten die Weiber und Kinder Schuß gesucht, Kugeln gießend und den Männern hinzutragend, ja bei den Angriffen der

Heere des Mosekatse sollen einzelne Weiber mit Beilen bewaffnet den Zulu an der Seite ihrer Männer gewehrt haben, die schützenden Dornenbäume unter den Wagen hinwegzureißen. Der afrikanische Bauer wagt im Angriffskrieg nicht leicht sein Leben, aber in echt deutscher Weise beschützt er Weib und Kind bis zum letzten Athemzuge, und seine Geschicklichkeit im Gebrauch des Gewehres macht ihn immer zu einem gefährlichen Feinde. Im Jahre 1837 gelang es endlich einem Bauernhauften von etwa 200 Mann unter Gert Marij, die am Madikuafluß gelegene Stadt des Mosekatse einzunehmen. Er floh nach Norden und gründete nördlich vom Wendekreise das noch heut bestehende Matebelenreich.

7000 Stück Vieh hatte Marij erbeutet, außer diesen auch einen würdigen amerikanischen Missionar, der bei den Zulufürsten sich aufhielt, Mr. Lindley, der fortan der Prediger und Seelsorger eines Theils der Ausgewanderten wurde.

In diesem Jahr 1837 traf aus der verlassenen Colonie ein angesehenener Mann mit Namen Peter Retief bei den Bauern ein. Er war zuvor schon ihr Comandant gewesen, man machte ihn zum Commandanten-General, und besonders auf seinen Rath stand man nun vom weiteren Vordringen nach Norden ab, man wendete sich ostwärts dem schönen Natallande zu, von dem man bereits einige Kenntniß hatte. Es stiegen an über 1000 Wagen die steilen Drakengebirge in die lieblichen Gefilde, die von hier aus bis zur Küste sich erstrecken. Man fand am Hafen dieses Landes schon eine kleine Colonie von englischen Abenteurern vor, die hier als Jäger, Händler und Kaffernhäuptlinge residirten. Das Land selbst war entvölkert. Der Zulufürst Ischaka hatte die kleinen Stämme, die bis dahin es bewohnten, ausgerottet; mit seinem Nachfolger Dingaan mußte Retief unterhandeln wegen Abtretung des Landes, in welchem die Bauern nun endlich die langersehnte Heimath gefunden zu haben meinten. Er forderte und erhielt vom Basuthohäuptling Sekonbella 700 Stück Vieh zurück, die dieser dem Dingaan geraubt hatte, dies hatte der Zulufürst als Bedingung festgesetzt für Abtretung des Natallandes. Mit 70 seiner besten jungen Leute machte sich der Bauernführer auf, um nun den Contract auch feierlich von Dingaan zeichnen zu lassen. Es war sein letzter Ritt. Tagelang wurden die Bauern in der Zulu-Hauptstadt, Umkunkin'lovu auf's Beste bewirthet. Das Document ward nach Wunsch vollzogen. Am letzten Tage, als schon zur Abreise gesattelt war, lud der König seine Gäste noch zu einem Abschiedstrunke Kaffebiers ein. Die Bauern ließen ihre Waffen bei den Werten und saßen vor dem König auf dem Platz der Stadt, ihm gut Bescheid thugend, als dieser plötzlich schrie: „bulalani amatakati“, d. h. „schlagt die Zauberer todt.“ Ein furchtbarer ungleicher Kampf folgte, die Weißen und ihre Diener zogen ihre Messer, erlagen aber einer nach dem andern den mächtigen Keulenschlägen der Zulu. Vor der Stadt lag bald ein Haufe von hundert Getödteten, den Hyänen und Geiern zur Beute. Niemand entkam, um von der grausen That den sorglos zurückgebliebenen Angehörigen der Ermordeten Auskunft zu geben. Dingaan aber beschloß, alle Bauern auszurotten, die ins Natalgebiet herabgestiegen waren. Seine Heere überfielen die Nichtsahnenden und mordeten besonders beim Ueberfall am blauen kran-

fluss Jung und Alt, — 600 an der Zahl. Noch heut heißt das dort in der Nähe gegründete Dorf „Weenen“ vom Weinen derer, die übrig geblieben sich dort sammelten. Das Lager am Buschmanns-rivier hatte alle Angriffe des wüthenden Feindes, weil zeitig genug gewarnt, abgeschlagen. Aber des Blutvergießens war noch nicht genug, die an dem Hafen wohnenden Engländer machten an der Küste einen Einfall auf Dingaans Gebiet und blieben fast alle mit den meisten ihrer Leute in der Schlacht.

Es würde den Raum dieser Blätter zu sehr in Anspruch nehmen, wenn wir die nun folgenden Kämpfe der Bauern mit den Zulu genauer schildern wollten. Vom Vaalfluß her zogen ihnen ihre Volksgenossen zu Hilfe, aber der erste Angriff auf Dingaans Stadt, im April 1838 unternommen, mißglückte. Uis und sein Sohn fielen beide. Im December zogen aufs neue 460 Bauern unter Andries Pretorius ins Zululand, am 10. December 1838 griffen die Zulu deren Lager am Blutbach mit Ungestüm an und ließen nicht eher vom Angriff ab, als bis 3000 von ihnen das Feld bedeckten. Die Bauern hatten sich dara f beschränkt durch ihre mit Kartätschen geladenen kleinen Kanonen und die Schüsse ihrer großen Gewehre, in die sie Posten oder gehacktes Blei luden, die wilden Horden vom Lager abzuhalten. Nur als die Zulu flohen, brachen sie aus der schützenden Wagenburg und verfolgten den Feind, noch viele seiner Krieger tödtend. Dingaans Stadt ward genommen. Unter dem Haufen der Gebeine der Gemordeten fand man das Skelett Retiefs, und in einer Ledertasche, die er getragen hatte, das Document der Abtretung Natals, gezeichnet von Dingaan. Dingaan aber war entkommen. Es wäre den Bauern wohl kaum gelungen, dem Kriege ein Ende zu machen, wenn nicht Pandu, ein Bruder des Zulufürsten, sich zu den Bauern geschlagen hätte. Mit seiner Hilfe vertrieb Andries Pretorius 1840 den gehackten Feind, der auf der Flucht nach Norden von den Amaswas getödtet wurde.

Wohl hätte man den Emigranten gönnen können, daß sie in dem mit Blut erkaufenen Natallande den lang ersehnten unabhängigen Staat in Ruhe hätten gründen können, aber die englische Regierung meinte, solchen Staat, so nahe den Grenzen der Capcolonie, nicht dulden zu dürfen. Es folgten Verhandlungen, — als aber die Bauern leider auch nach Süden, nach der Grenze der Colonie hin, die Kafferstämme, wie es scheint ohne Noth, beunruhigten, ergriff der capstädtische Gouverneur energische Maßregeln. Ein Detachement Truppen mit 2 Kanonen marschirte an der Küste entlang nach Natal und bezog am Hafen dort ein Lager. Die Bauern eröffneten die Feindseligkeiten. Der Hauptmann der Engländer, Smith, griff Nachts ihr Lager an, ward aber mit furchtbarem Verlust zurückgeschlagen. Von seinem Unglück trug ein kühner Reiter die Kunde zu den Truppenposten der Engländer im Kafferland. Einen Monat nach jenem unglücklichen Gefecht warf eine englische Fregatte vor Natals Hafen Anker. Es war höchste Zeit, denn schon hatte der Hunger das von den Bauern hart bedrängte Häuflein des tapferen Smith gezwungen Pferde, ja Krähen, zu verzehren. Die Engländer landeten, (1842), schlugen der Bauern schwachen Widerstand zurück, und bald waren in Marijburg, der von den Bauern angelegten Hauptstadt Natals, englische Behörden eingesetzt. Die Bauern aber zogen aufs neue nach Norden, neuen Gefahren in neuen unbekanntem Gebieten entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

## Kirchliche Chronik.

Wie aus dem in dieser Nummer zu findenden kurzen Bericht über unsere diesjährige Synodal-Sitzung zu ersehen ist, hat unsere Synode diesmal wieder einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan, der von unseren Gemeinden gewiß mit Freuden begrüßt werden wird. Wir meinen die Gründung einer eigenen Synodal-Buchhandlung. Schon seit vielen Jahren haben andere kirchliche Körperschaften ihre eigenen Buch- und Verlags-handlungen, aus denen sie ihre Gemeinden und Schulen mit den nöthigen Kirchen- und Schulbüchern versehen konnten und die ihnen zugleich ganz bedeutende Hilfsquellen zur Unterstützung ihrer Lehranstalten und Missionsthätigkeit wurden. Unsere Synode dagegen hat sich bisher wohl immer noch für zu klein und zu schwach gehalten, um ein derartiges Institut in's Leben zu rufen. Aber die Stärke einer Synode liegt ja nicht sowohl in den aufzuweisenden Zahlen, als in der Einigkeit. Einigkeit macht stark, sagt das Sprichwort. Und diese Stärke ist ja, Gott sei dafür Dank, in erfreulicher Weise bei uns zu finden und hat dieselbe sich auch bereits in der Aufrechterhaltung und Erweiterung unserer Lehranstalten reichlich erwiesen. Darum glaubt denn die Synode auch, daß jetzt die Zeit gekommen sei, eine solche Buchhandlung in's Leben zu rufen, um dadurch zur Verbreitung guter und gesunder Schriften an ihrem Theile mitzuhelfen und sich auch eine Hilfsquelle zur Förderung ihres Werkes der Erziehung und der Mission zu schaffen. Es soll dies nämlich nichts anderes heißen, als daß die Synode hinfort von sich selbst kaufen will was sie an Büchern und dgl. bedarf und somit den buchhändlerischen Gewinn für sich selbst benutzen und zu ihrem Besten verwenden. Und darum möchten wir dies Unternehmen unseren Gemeinden, Pastoren und Lehrern recht warm empfohlen haben und rechnen auf ihre kräftige Unterstützung. Und die letztern können sie auf zweifache Weise dem Werke zu Theil werden lassen. Zum ersten dadurch, daß sie Actien nehmen. Die Synode hat nämlich, um ein Anfangs-Capital zu schaffen, der Verwaltungs-Committee der Synodal-Buchhandlung Vollmacht erteilt, Actien bis zum Betrag von \$1000 auszugeben.

Diese Actien sollen aber nicht zur Theilhaberschaft an der Buchhandlung oder deren Gewinn berechnen, sondern ein zinsfreies Anlehen auf 5 Jahre sein und sichert die Synode die Rückzahlung der Summe nach genannter Frist. Die Actie ist auf \$10 gesetzt, und gibt es gewiß viele in unserer Synode, die eine so geringe Summe auf 5 Jahre entbehren können, um ein solches Unternehmen möglich zu machen, und bitten wir solche Personen, sich recht bald beim Vorsitzer der Committee oder bei ihrem Pastor zu melden, der die Uebermittlung gewiß gern übernehmen wird. Die andere Weise, das Werk zu unterstützen ist die, daß man seinen Bedarf an Büchern und dgl. von nun an aus unserer Synodal-Buchhandlung bezieht und sollte die Synode auch in diesem Stück ihre Einigkeit beweisen. Wir machen schließlich nur noch auf die betreffende Anzeige auf der letzten Seite dieser Nummer aufmerksam. Der Herr unser Gott wolle auch diese Anstalt zum Wohl seiner Kirche segnen und gedeihen lassen.

Z.

Die Berge kreuzten—und sie gebaren eine armelige Maus! In dies alte Sprichwort wurden wir beim Durchlesen der in verschiedenen Blättern gegebenen Berichte von der letzten Sitzung der Pennsylvania-Synode recht lebhaft erinnert. Seit letztem Herbst wurde in den Kirchenblättern des General-Councils ein lebhafter und oft sehr bitterer Kampf über die sog. „Galesburger Regel“ geführt. Diese Regel, die das General-Council in seiner letzten Sitzung in Galesburg aufgestellt hatte, lautete, daß luth. Kanzeln nur für luth. Pastoren und luth. Altäre nur für luth. Communicanten seien. Wie wir uns unsererseits über eine so deutliche und unnützverständliche Aussprache über zwei der bewußten vier Punkte freuten, so wurde andererseits vom „Lutheran u. Missionary“, der wie es scheint die meisten der englischen Pastoren und Gemeinden auf seiner Seite hatte, diese Regel auf's Entschiedenste bekämpft und für eine ganz breite Union in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft gestritten; während die deutschen Blätter, namentlich der Herald, der Pilger und die Zeitschrift für die Regel mit erfreulichem Ernste eintraten.

Mit großem Interesse und gespannter Erwartung sahen wir darum der diesjährigen Versammlung der Pennsylvania-Synode entgegen, vermuthend, daß die Vertheidiger gesunder lutherischer Lehre und Praxis ebenso furchtlos und entschieden da den Mund aufthun würden, wie sie vorher die Feder geführt hatten. Aber o weh! welch' eine armelige Maus hat da nach allen den lärmenden Geburtswehen das Licht der Welt erblickt! Es ist buchstäblich eine lächerliche Maus. Die englischen Herren Prediger hatten das Ding so smart gefixt, (um einmal amerikanisch zu reden,) daß die Deutschen vor lauter Dampf- und Staubwirbeln den Gegner gar nicht mehr sehen konnten und darum die Flinte in's Korn warfen und sich der gemüthlichen Situation und des schönen Friedens freuten. Wie das zuging? Laß dir's kurz erzählen. Kurz nach Eröffnung der Synode that Herr Dr. Seiß der Hauptgegner jener Regel, kund und zu wissen, daß er eine Eingabe an die Synode über dieselbe machen werde und warf somit in männlicher Weise den Fehdehandschuh hin. Der nächste Vormittag wurde zur Verhandlung dieses Gegenstandes bestimmt. Als nun die bestimmte Stunde gekommen war, erstattete zunächst die zum General-Council gesandte Delegation ihren Bericht und dieser Bericht war es, der mit einem Male den Tomahawk begraben ließ. Dieser Bericht sagte nämlich, daß der Präsident des General-Councils bei der Aufstellung jener Regel ausdrücklich erklärt habe, daß dadurch die auf einer früheren Sitzung zugestandenen Ausnahmen nicht aufgehoben seien und daß daran nur das geändert worden sei, daß man hier erkläre, woher man diese Regel nähme, nämlich aus dem Worte Gottes und dem Bekenntniß unserer Kirche. Und sobald nun dieser Bericht verlesen war, zündete man die Friedenspfeife an. Dr. Seiß erklärte sofort, daß er nun keine Eingabe mehr zu machen habe. Dr. Kunkelmann, der bis auf den heutigen Tag noch nicht glaubt, daß jene Regel aus dem Worte Gottes und dem Bekenntniß unserer Kirche genommen ist, sondern vielmehr behauptet, daß sie denselben schnurstracks widerspreche, erklärte sich ebenfalls befriedigt und der Bericht wurde einstimmig angenommen und damit die ganze Streitfache beseitigt. Und wo blieben nun die tapferen Kämpfer für luth. Lehre und Praxis, für die Kleinheit der Kanzel und die Heiligkeit des Altars? Wo blieben die Zeitschrift und der Pilger? Sagten sie nichts von

den, in diesem Kampfe so klar zu Tage getretenen großen Differenzen innerhalb ihrer Synode? Fragten sie wenigstens nicht danach, ob, wenn die Regel aus Gottes Wort und dem Bekenntniß unserer Kirche genommen ist, die Ausnahmen auch daher genommen sind? Nein, lieber Leser, sie alle schwiegen mänschenstill; sie ließen sich durch eine sehr einfache Formfrage von der Sache selbst ganz ruhig abdrängen; ja, Pastor Brobst, der noch zu Anfang dieses Jahres in seinem Vorwort zur Zeitschrift schrieb: „Jetzt sehen wir ein, daß ein harter Kampf eben um des Friedens willen unbedingt nothwendig ist und daß es eine Sünde wäre, wie die Sachen jetzt stehen, demselben entgegen oder ausweichen zu wollen. Es gilt: Thue deine Pflicht und überlasse die Folgen dem lieben Gott, der am Ende Alles wohl macht;“ schreibt in der letzten Nummer der Zeitschrift in seinen editorischen und originellen Bemerkungen zu den Verhandlungen der Synode von Pennsylvania wie folgt: „Wir haben nun schon 31 jährlichen Versammlungen der Synode von Pennsylvania beigewohnt—1846 bis 1876—und bei keiner herrschte ein so entschieden lutherischer Geist, wie bei der in Reading. Der Fortschritt zum Bessern—in der Treue zum Bekenntniß—ist gewiß groß und sollte jeden Lutheraner mit Dank und Freude erfüllen.“

Eine kindlichere Naivität ist wohl kaum zu denken. Und wunderst du dich, lieber Leser, über diesen jämmerlichen Ausgang, über die lächerliche Maus, die das Licht der Welt erblickt hat? Darüber kann sich nur der wundern, der die Pennsylvania-Synode nicht kennt; denn wer sie seit Jahren beobachtet hat, weiß, daß vor jeder Sitzung einige deutsche Pastoren das Maul furchtbar vollnehmen und dann auf der Synode—schön Alles beim Alten lassen und den mächtigen Fortschritt bewundern. Das ist die lächerliche Maus.

Was aber die älteste Tochter der pennsylvanischen Mutter-Synode, das New York Ministerium, dessen Sitzungen nun auch vorüber sind, über diese Frage gesagt hat, darüber fehlen uns zur Zeit noch die Nachrichten. Präses Dr. Protel aber, der der Versammlung der Pennsylvania-Synode beiwohnte, erbat sich sofort eine Abschrift jenes narcotischen Berichtes zum Gebrauch für seine Synode und derselbe wird wohl auch da seine Wirkung nicht verfehlt haben.

Z.

## Büchertisch.

1. Gedanken eines Lutheraners bei dem Herannahen der 100jährigen Gedächtnisfeier des Bestehens des Nordamerikanischen Staatenbundes. Dargestellt von Dr. W. Sihler, St. Louis, Mo. Druckerei der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. 12m. S. 34.

Ein höchst lesenswerthes Büchlein, das sehr beherzigenswerthe Gedanken ausspricht. Der Herr Verfasser zeigt zunächst die herrlichen Vorzüge, durch die Gott der Herr dieses unser neues Vaterland im Vergleich mit anderen Ländern und zumal mit unserem alten deutschen Vaterlande ausgezeichnet hat und entwirft dann ein überaus beschämendes, aber durchaus wahrheitsgetreues Bild von der Entartung des amerikanischen Volkes und seiner Sitten, sagt uns aber darnach auch, was wahre Lutheraner Angesichts dieser schrecklichen moralischen Zerrüttung ihres Volkes, zu thun haben. Als eine ernste Bußstimme in diesen letzten Zeitläuften ist das Büchlein bestens zu empfehlen. Preis portofrei 15 Cts.

Zu beziehen aus der Synodal-Buchhandlung der Missouri-Synode in St. Louis, M. C. Barthel, Agent.

Abendabende ist erschienen und von dort zu demselben Preise zu beziehen

2. Vom Beichten. Zwei Gespräche eines Beichtvaters mit seinem Beichtkinde. 12m. S. 32. Es ist dies der Wiederabdruck eines Schriftchens des seligen Superintendenten C. Calvör, das im Jahre 1704 erschien. Allen frommen, ersten Christenleuten zumal bei ihrer Vorbereitung auf den Genuß des heiligen Abendmahls sei es bestens empfohlen.

Todesnachricht.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod nach seinem unbegreiflichen Rath gefallen, unsern lieben Bruder, Pastor H. Hoops, nach längerem Leiden am 15. Juni aus diesem Jammerthal abzurufen und ihn, wie wir zuversichtlich hoffen; zu sich in sein Ehrenreich zu nehmen. Die Beerdigung fand am 18. Statt. Ein kurzer Bericht aus dem Leben des Vollendeten wird in einer anderen Nummer des Gemeindeblattes mitgetheilt werden.

Die Verwalter

der verschiedenen Cassen der Wisconsin-Synode sind:

- 1. Synodal-Casse: Pastor J. Courad, Mayville, Dodge Co., Wis.
2. Anstalts-Casse: Pastor R. Adelberg, Milwaukee, Wis.
3. Bau-Casse: Derselbe.
4. Unterstützung-Casse für arme Studenten: Derselbe.
5. Weiden-Mission: Derselbe.
6. Wittwen-Casse: Pastor J. Bading, Milwaukee, Wis.
7. Gemeindeblatt-Casse: Pastor Th. Käfel, Milwaukee, Wis.

Evangelisch-Lutherische Synodal-Conferenz von Nord-Amerika

versammelt ist, so Gott will, am Mittwoch, den 19. Juli d. J., innerhalb der Dreifaltigkeits-Gemeinde des Herrn Pastor O. Spehr zu St. Paul, Minn.

Als Hauptgegenstand für Lehrverhandlungen liegen noch vor: 'Thesen über Kirchengemeinschaft' (von Theis 10 an.)

Laut § 2 der Nebenbestimmungen zur Constitution sind die betreffenden Synoden aufgefordert, ein Verzeichniß der erwählten Delegation an den Pastor loci rechtzeitig einzusenden.

Alle Delegation und Gäste, welche der diesjährigen Synodal-Conferenz beizuwohnen gedenken, sind ersucht, sich rechtzeitig wegen Logis bei Herrn Pastor O. Spehr, St. Paul, Minn., zu melden.

Delegation und Gäste, welche keinen Luft-fare passio auf der Chicago Milwaukee und St. Paul Bahn haben, zahlen vollen Preis nach St. Paul und ein Fünftel zurück.

Quittungen.

Wittwenkasse: D. B. Wübben \$173, d. P. Genfite \$17, von P. Thiele \$5, d. B. Hölzel aus Rosendale \$2.35, d. B. Strube \$1.65, d. P. Hinrenthal \$10, d. P. Edelmann aus Lyons \$1.63, aus Wilmet \$1.99, von D. S. 25c, von P. Töpel \$2, d. P. Degeförde \$5.34, d. P. Opiß \$13.02, von Lehrer Brenner \$5, d. P. D. Hoyer \$10, von P. Haase \$5.

Für die Anstalt: Von P. Althoff aus Menomonie \$2.50. - Durch P. Bading \$23. - Durch P. Struwe \$25. - P. Heim in Christenlehre gesammelt \$10; von Un-

genannt \$5. - P. Dejung, aus Prairie du Chien \$3.45; aus McGregor \$1.10. - P. Kluge \$15. - Durch P. Hoyer sen., aus Dayton \$1; aus Mantende von G. Bonnia 50 Cts.; J. Witt 50 Cts.; E. Tenste \$1; J. Stubbe \$1. - Durch P. Kilian \$8.50. - Aus P. Sauer's Gemeinde in Leeds \$9.92. - J. Grimm \$5. - P. Mayerhoff, Oster-Collecte der St. Joh. Gem. in West Bend \$6. - P. Brenner, von A. Eulrich \$1, H. Hoehne \$1, C. Birkhof \$1, H. Frank \$1, Daus 50 Cts., Brandenburg \$1, J. Reinke 50 Cts., Th. Pingel \$1, A. Keil \$1, L. Schildel 50 Cts., A. Pruckow 25 Cts, von eilichen Frauen zusammengelegt \$11.52. Summa 30.28. - P. Gaujewitz, Collecte aus der Zion's-Gem. \$2.50; von Herrn Marten \$1.35; C. Albrecht \$1; Chr. Bed \$1. - Für die Baucasse: Ungenannt \$25. - P. Riefeld Pfingstcollekte \$7.80. - P. Wübben, von Frau Wille \$1; H. Herwich \$1; C. Eisner \$1; G. Gerbing \$1; H. Erbshöfer \$1; Aug. Richter \$1; Ad. Penzig \$1; Aug. Rowe 50 Cts; Gottl. Grube \$1; W. Seyffarth 50 Cts; Jesse \$1. - P. G. Denninger, aus der Immanuel-Gem. \$3.05. - P. Gaujewitz, von Wihl Duandt \$5; Carl Duandt \$5; G. Duandt \$5; selbst \$5. - Durch J. A. Petri aus der St. Joh.-Gem. in Reisme \$9.50; von Ludw. Abraham \$2. - Durch P. Degeförde von Carl Becker \$2; W. Steffoh \$2. - Durch P. Opiß von Ungenannt \$5; von Hahn \$5; Durch P. Kleinhaus, von der St. Paul-Gemeinde: G. Pieper \$5, H. Mahler \$1, W. Prange \$2, Chr. Stragburger \$2, Arensbrat \$2, Dilling \$3, D. Karstadt \$1, W. Kirchhoff do, W. Wagner do, Fr. Kählow do, Fr. Sprenger do, G. Joßmann do, C. Böckling do, W. Kohl do, G. Ruch do, G. Meyer do, W. Heuer da, H. Harms do, D. Brauer do, Joh. Erbshöfer do, C. Wohlmann do, Fr. Mewes do, Mich. Huf do, Wihl Prange 75 Cts, Chr. Wolther 75 Cts, W. Rait 50 Cts, Fr. Wotatz do, G. Neumann do, D. Schneider do, Chr. Ushabel do, Chr. Freimund do, M. Schulz do, M. Perone do, C. Penning do, C. Schomberg do, Chr. Schulz do, L. Kerl do, M. Rau do, C. Männich do, C. Liehzeit do, F. Fennel do, Joh. Braun do, A. Mohin do, W. Spann do, H. Sebald do, G. Krause do, H. Kohl do, Ed. Otto 35c W. Sprenger 30c C. Sprenger 25c, Chr. Laa do, Fr. Rahm do, John Denzel do, Chr. Bennin do, C. Althoff do, H. Ernst do, Chr. Mägelsburg do, Brandes do, C. Grothe do, Joh. Meister do, Ferd. Bahlow 20c, Wimmer 20c. Zusammen \$51.70. - Von der St. Lucas-Gemeinde: H. Habighorst sen \$10, H. Habighorst jun. \$5, D. Kuecy \$2, G. Schwein \$2, Fr. Markwardt \$2, C. Börges 1.50, J. Chde \$1, Keller do, Boldt do, Bede do, Kähler do, Damron do, Bohusack do, Demich do, C. Rabe do, C. Vogemann 50c, C. Müller do, Sewerin do, Hinrichs do, W. W. Bull do, Millert do, Joh. Schuhmacher do, Kaufmann do, Bitter do, D. Prange do, J. Rabe do, H. Widder do, Fr. Widder do, Joh. Kuentz do, J. Markwardt do, C. Schlichting do, J. Bräher do, Spredst 35c, C. Gehling 35c, Brockmann 25c, J. Daffow do, J. Schlichting do. Zusammen \$11.45. Im Ganzen \$63.15 davon \$75 schon früher eingekandt. - Durch Past. Pieper von Lehrer Paug \$2; C. Högberg \$1; J. Lewnedoße 25c; P. Stollenberg \$1; A. R. \$2. - Past. Bergholz \$3.75. - Past. Mayerhoff, Hauscollekte in der St. Joh.-Gem. in Newburg, von C. Seidemann \$5; Ales. Schneider 60c; Franz Seidemann \$5, H. Wilkens \$5; Joh. Rau \$1; Schäfer \$2; Petri \$2; Jost Gerlach \$5; Plenske \$9. - Von Keosauville durch A. Kluge von H. Schmidt \$4, Meiermann & Herrmann \$3, Karl Haese \$3, H. Zumach \$2, J. Maerz do, F. Haese do, Fr. Babolz do, D. Babolz do, J. Draheim do, W. Grese do, M. Wunich do, W. Maerz do, F. Schulz do, H. Schwarz do, G. Walevsky do, A. Goldreit do, Fr. Beiersdorf do, J. Fuedes do, G. Borticher. \$1.50 G. Krueger \$1, R. Fischer do, W. Rasch do, Fr. Maerz do, M. Birkholz do, A. Wlondow do, G. Mueller do, S. Hartmann D. Gans do, Fr. Juey do, W. Nife do, W. Voettcher do, Frau J. Schroeder do, A. Babolz do, Chr. Lemke do, D. Wegner do, Fr. Hart do, A. Hart do, F. Broening 80c, A. Zimmermann 75c, R. Wardel 50c, R. Wente I. 50c, R. Wente II. 50c; C. Egnard 50c, W. Schwanke 50c, W. Friegel do, A. Bigelty do, A. Ebert do, Frie. Bey do, A. Meister do, R. Schroeder do, Fr. Budent 45c, A. Kluge \$25.00 Summa \$82.50

Der Gem. Eden. A. Juy \$1, Fr. Siebert do, P. Wegner M. Juy do, Fr. Pollak do, J. Wegner do, Fr. Schwalbe do, Fr. Bape do, W. Klinger 50c, G. Schneider do, Krueger do, J. Juy do, Chs. Rindler R. Schwalbe do, L. Mara do, J. Draheim do, G. Reimke do, D. Wloik 20c, W. Schneider 35c, Summa \$13.00

Von Keosauville, durch J. Grimm von H. Engel 1 bu Meigen; W. Soreweide 1 bu, Chr. Gans 1 bu, W. Koch 1 bu, F. Friedrich 1 bu, H. Wenzel 1 bu, H. Snelz 1 bu, H. Schäfer 1 bu, Wiltwe Kiemer 1 bu, Fr. Krueger 1 bu Summa 9 bu, Betrag in Geld: \$9.79. - Geld Jacob Grimm \$5, C. Rasch \$2, M. Walevsky \$1.25, Fr. Wabi \$1, Fr. Krueger do, W. Krause do, Chr. Klan do, L. Schrei-A. Herbig do, W. Brag 75c, Fr. Maerz jun 50c, C. Schreiber do, Joh. Krueger do, Fr. V. Krueger do, Wiltwe Babes do, G. Krause do, R. Van do, J. Zank do, G. Gellgusch 25c, Frau C. Bape 25c, Chr. Wenzlaw do, Summa \$30.64.

Für die Taubstummen-Anstalt: Past. Pieper von F. Grupe \$1.

R. Adelberg.

Für das Gemeindeblatt: Die Pastoren: M. Deminger, XI, \$23.25c, Althoff, XI, \$11.65c, Krumfieg, IX, \$1, Genfite, XI, \$14.23c, Thiele, XI, \$6, Thomsen, IX, X, XI, \$3.10c, Ungrodt, XI, \$5, Hah, XI, \$1.10c, Hölzel, XI, \$21.15c, Schimpf, XI, \$12, Opiß, XI, \$13.70c, Junker, XI, \$8, Töpel, XI, \$10, A. Denning, XI, \$1.05c, Hagedorn, XI, \$16.9c, J. Meyer, XI, \$7.75c, Domidat, XI, \$2.50c, Dejung, XI, \$10.55c, Bergt, XI, \$1.10c, Pieper, XI, \$5, Dide, XI, \$1.05c, M. Hoyer, XI, \$20, Gaujewitz, XI, \$12.40c, Bogel, XI, \$1.05c, Winter, X, XI, \$2.10.

Die Herren: Hafer, XI, \$15.85c, Wihl, X, XI, \$2.10c, Köhn, XI, \$29.55, Krause, XI, 25c, Uehring, XI, \$15.50c, W. Heidenreich, XI, X, XI, \$3.25c, C. Schulz, X, XI, \$2.80c, Rath, X, XI, \$2.10c, Wagner, XI, \$6, C. v. Wriesen, XI, \$7.50c. Th. Käfel.

Synodal-Buchhandlung.

J. Werner, Agent,

432 Broadway, nahe der Post, Milwaukee, Wisconsin.

Die Buchhandlung der Wisconsin-Synode wird in aller kürzester Zeit eröffnet werden und werden darin alle in unsern Gemeinden und Schulen gebrauchten Bücher und Schreibmaterialien zu finden sein, wie Gesangbücher (der Missouri- und der Wisconsin-Synode), Katechismen (Dietrich's und Caspari's), Bibeln, Gebetbücher, Postillen, Concordienbücher, deutsche und englische Fabeln und Lesebücher, biblische Geschichten, Rechenbücher, Schreibbücher, Tauf-, Trau- und Confirmationscheine in großer Auswahl, allerlei Schreibmaterialien und Schulutensilien. Die Preise werden so niedrig gestellt sein, wie in irgend einem anderen Geschäfte. Bestellungen von auswärts werden prompt und reell besorgt. Wir bitten daher besonders unsere Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder, sowie auch sonstige Freunde unserer Synode, ihren Bedarf an Büchern u. s. w. aus unserer Synodal-Buchhandlung zu beziehen, und damit auch zugleich unsere Lehranstalten zu unterstützen, da aller Gewinn denselben zu gute kommt.

Die Verwaltung-Committer.